

Archäologie in Bayern – Neueste Funde.

Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums in Zusammenarbeit mit der Abteilung Vor- und Frühgeschichte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege vom 20. März bis zum 3. Mai 1982.

Die Archäologie ist ein Bestandteil der Geschichtswissenschaft. Mit dieser will sie die menschliche Geschichte aufhellen, um uns unseren geschichtlichen Werdegang sichtbar zu machen. Sie deckt die Anfänge und Fortschritte unserer Kultur auf, verfolgt die Herausbildung geistiger Verhaltensweisen und beobachtet Entstehung und Veränderung gesellschaftlicher Verfassungen. Indem sie die Einwirkungen wirtschaftlicher, geistiger und politischer Kräfte auf das menschliche Leben aufzeigt, gibt sie uns einen Maßstab an die Hand, unseren eigenen Standort im Ablauf der Jahrtausende zu bestimmen.

Streng genommen ist der Archäologie in Richtung auf unsere Gegenwart keine Grenze gesetzt. Ein gotischer Dom, ein barockes Landschloß oder eine Autobahn sind jeweils für sich Ausdruck ihrer Zeit und des geschichtlichen Standortes ihrer Erbauer und lassen entsprechende Rückschlüsse zu. Freilich hat die Geschichtswissenschaft für diese jungen Zeiten auch andere, nämlich schriftliche Quellen in Fülle.

Die Quellen versiegen jedoch bald, je weiter wir rückwärts blicken, und stehen uns um das Jahr 1000 kaum noch, um 700 dann so gut wie nicht mehr zur Verfügung. Spätestens jetzt beginnt die Domäne der Archäologie und sie endet hunderttausend Jahre vor unserer Zeit. Wer sich auf den Weg macht, die Geschichte dieses Landes und seiner Menschen kennenzulernen, wird von der historischen Wissenschaft hundert Meter weit, jedoch von der Archäologie zehn Kilometer weit begleitet werden.

Aus diesem Grund finden jedes Jahr in Bayern mehr als hundert archäologische Ausgrabungen statt. Die Behörde, die den größten Teil dieser Untersuchungen unternimmt, ist die Abteilung Vor- und Frühgeschichte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege. Einige Glanzlichter, Ergebnisse, die der Boden in der letzten Zeit freigegeben hat, will die Ausstellung "Archäologie in Bayern – Neueste Funde" zeigen, die das Germanische Nationalmuseum in Zusammenarbeit mit der bayerischen Landesarchäologie ausstellt.

Die Ausstellung ist in vier Bereiche gegliedert, die zusammen-

genommen alle Schattierungen menschlichen Daseins, nämlich das tägliche Leben, die Arbeit, den Glauben und den Tod umspannen. In archäologischen Kategorien sind dies Siedlungen, Produktion, Handel, Gewerbe, Hort- und Weihefunde sowie der Grabbrauch bzw. deren materielle Hinterlassenschaft, die in reichlichem Maße unter unseren Füßen vorhanden sind. Auf diese Weise ein Panoptikum des Lebens durch die Jahrtausende zu bieten, ist das Ziel dieser Ausstellung.

Zu den einzelnen Bereichen: Die Siedlungsarchäologie, die Erforschung der Wohnplätze vergangener Zeiten, ist ein Hauptanliegen der Bayerischen Bodendenkmalpflege. Gerade die Jahre 1980 und 1981 haben uns hier eine Fülle neuer Erkenntnisse beschert, sie haben den bisher bekannten Bestand an vor- und frühgeschichtlichen Siedeltypen vervielfacht. Freilich ist bei uns nicht Pompeji zu erwarten, doch auch schlichte Hausgrundrisse der ersten Bauernhöfe in diesem Land, die Herrensitze der früheisenzeitlichen Grundherren, römischen Landgüter und frühbajwarische Dörfer sind wertvolle Zeugnisse einer jahrtausendlangenen, lückenlosen, wenn auch schriftlosen Geschichte in Bayern. Zur Prospektion dieser Siedlungsspuren ist die Luftbildarchäologie eines der jüngsten, zugleich aber eines der wichtigsten Instrumente. Befunde, die am Boden weitgehend unsichtbar sind, enthüllen, aus der Luft gesehen, mit einem Mal ihr wahres Gesicht. Entscheidend sind hier Bewuchsmerkmale: Es wächst z.B. Getreide auf verborgenen Steinmauern aus Wassermangel langsamer und weniger hoch als ringsumher, auf antiken Gräben, die heute mit Humus verfüllt sind, schneller und höher. Der Erfolg der Luftbildarchäologie liegt auf der Hand: Die Zahl der bekannten Bodendenkmäler in Bayern beläuft sich mittlerweile auf etwa 500 000.

Die Notwendigkeit, sich seinen Lebensunterhalt tagtäglich aufs Neue verdienen zu müssen, ist seit der Vertreibung aus dem Paradies menschliches Los. Über den größten Teil der menschlichen Geschichte hin waren freilich Jagen, Sammeln, Ackerbau und Viehzucht die Haupterwerbsquellen, Tätig-

keiten, die jeder mehr oder weniger in gleicher Weise auszuüben hatte. Wirkliches Spezialistentum ist jedoch, abgesehen vom Kunsthandwerk der endenden Altsteinzeit und von Bergbau und Handel der Jungsteinzeit erst mit dem Beginn der Metallzeiten zu beobachten. Weitgehend arbeitsteilig sind bereits römische Keramikwerkstätten und selbstverständlich erscheint es uns in vorindustriellen Manufakturen der frühen Neuzeit. Trotzdem hat Spezialisierung selten zu öder Serienproduktion von funktionellen Artikeln geführt. Gerade die Beispiele des Töpfer- und Hafnerhandwerks in dieser Ausstellung zeigen, daß Handwerk immer auch Kunsthandwerk war, wenn auch über den Geschmack einzelner Erzeugnisse manchmal zu streiten sein mag.

Der dritte Bereich umfaßt mit den Horten und Weihefunden eine Gattung höchst unterschiedlicher Denkmäler. Zu fast allen Zeiten hat der Mensch aus verschiedenen Gründen sein Besitzertum dem Boden anvertraut. Ob nun ein Händler seine Ware verstecken mußte, ob ein von Krieg und Raub bedrohter Besitzer sein Eigentum vergrub oder ob wertvolles Gerät aus religiösen Gründen den über- oder unterirdischen Mächten zugeeignet wurde, ist nur im Einzelfall, und auch dann oft nur schwer zu entscheiden. Im Gegensatz zu Siedlungs- und Grabfunden, die, durch planmäßige Beobachtung der Bodenoberfläche häufig schon länger bekannt, in Ausgrabungen erfaßt werden können, ist die Auffindung eines Hortfundes dem schieren Zufall überlassen: Die Wahl des Ortes des Verstecks hängt von den Motiven des damaligen Besitzers ab und ist für uns meist kaum mehr nachzuvollziehen. Trotzdem ist die Ausbeute der beiden letzten Jahre an Schatzfunden sehr reich. Neben kleineren und schlichteren Horten der Stein- und Bronzezeit ragen überaus reiche Funde der Urnenfelderzeit vom Bullenheimer Berg und besonders der riesige römische Schatzfund vom Limeskastell Weißenburg, der bisher größte seiner Art, nicht nur in der Denkmälerstatistik der Jahre 1980/81 hervor. Besondere Beachtung verdienen aber ebenso die Hängestöcke eines römischen Reise-

wagens von Nordheim im Regierungsbezirk Schwaben. Ein mittelalterlicher Versteckfund schließlich rundet ein Bild ab, das über die Jahrtausende hin Zeugnis ablegt von Not und Tod, aber auch von Glauben und Hingabe und nicht zuletzt vom Geschick und Schönheitssinn vorgeschichtlicher, römischer und mittelalterlicher Handwerker.

Der letzte Abschnitt der Ausstellung befaßt sich mit dem Tod, bzw., wie er sich archäologisch darstellt, mit dem Grabbrauch. Zu fast allen Zeiten erhoffte sich der Mensch ein Weiterleben nach dem Tode. Der Tod wurde als vorübergehender Schlaf betrachtet. Deutlich geben dies die in kauender Schlummerstellung bestatteten Toten der Jungsteinzeit und der ältesten Bronzezeit wider. Das Grabgehäuse selbst war dem Toten Wohnung, den Lebenden oft Denkmal. Bezeichnende Beispiele sind die Gräber der Hallstattzeit von Schambach, Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen und Großbeibstadt, Lkr. Rhön-Grabfeld, in Form von hausähnlichen Holzkammern, in denen neben dem Toten an Ausstattung ein Wagen und ein kompletter Satz von Prunkgefäßen vorhanden war. Über dem Grabgehäuse dann aufgetürmt mächtige Hügel zum Gedenken an bedeutende Männer. Solch weithin sichtbarer Prunk der Gräber zieht sich wie ein roter Faden durch die Jahrtausende. Er ist an dem Fundplatz Altdorf (aus der Jungsteinzeit) ebenso zu beobachten wie an den spätkeltischen Gräbern von Hörgerthausen, Lkr. Freising, an den römischen Friedhöfen von Niedererlbach und Ergolding, Lkr. Lands hut und an frühmittelalterlichen Adelsgräbern von Straubing-Alburg.

Ebenso wie man zu allen Zeiten Wert auf ein würdiges Grab legt, ließ man dem Toten selbst alles zukommen, was ihm ein standesgemäßes Leben im Jenseits ermöglichte: Gewänder, Schmuck, Waffen wurden stets dem Leichnam beigegeben und vermitteln uns heute eine genaue Vorstellung von der Entwicklung der Tracht durch sechs Jahrtausende, von den Fertigkeiten des Kunsthandwerks, von der Kampfweise in frühen Zeiten. Und noch zwei historische Bereiche werden von den Grabfunden beleuchtet: einmal die ständische Ordnung und soziale Gliederung der seinerzeitigen Bevölkerung, ablesbar am unterschiedlichen Besitz an Schmuck, Waffen und Grabgefäßen. Wer sich die römerzeitlichen Glasgefäße von Ergolding oder den Frauenschmuck des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. von Straubing daraufhin anschaut, wird

etwas von der wirtschaftlichen Kraft bemerken, die hinter der Bevölkerung des 3. und 4. Jahrhunderts und hinter einem frühmittelalterlichen Bauerndorf des Gäubodens stand. Und zweitens sind die Grabfunde auch Spiegel der Bevölkerungsdichte und der Besiedlungsdauer. Durch die genaue Kenntnis der Trachtfolge sind Beginn und Ende einer Friedhofsbelegung bekannt und damit auch zumindest der Beginn, oft auch das Ende des zugehörigen Dorfes oder Hofes. Wiederum zwei Kontrastbeispiele:

Während der Friedhof von Alburg bei Straubing mit seinen Hunderten von Gräbern nur einem ganz großen Dorf zuzuweisen ist, das vom 5. Jahrhundert an lange Zeit bestand, spiegeln die nur aus jeweils zwei Gräbern bestehenden kupperzeitlichen "Friedhöfe" von Altdorf-Aich und Straubing-Lerchenhaid kleinere Siedlungsgemeinschaften wider, die nur kurz an den jeweiligen Plätzen saßen, dann aber weiterzogen.

Rainer Christlein und
Stefan Winghart

jan matejko

1838 – 1893

Ölbilder – Aquarelle – Zeichnungen

Ausstellung der Kunsthalle Nürnberg in der Norishalle
vom 26. 3. – 25. 4. 1982



J. Matejko, Bergleute aus dem Salzbergwerk in Wieliczka, 1868, Bleistift/Papier

Eine Ausstellung mit über 120 Arbeiten von Jan Matejko, dem bedeutendsten polnischen Historienmaler, ist hierzulande, nicht nur

für Nürnberg, ein Unikum. Während er bei uns allenfalls durch einige wenige Werke innerhalb der Wanderausstellung über polnische